

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 99/100 (1932)
Heft: 7

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

INHALT: Grenzen in Sicht. — 300 PS Dieseltreibwagen mit mechanischer Kraftübertragung, System „S. L. M. Winterthur“. — Scheiben und Faltwerke und ihre Bedeutung für die Wirtschaftlichkeit von Eisenbeton-Konstruktionen — Eidg. Amt für Elektrizitätswirtschaft, 1932. — Wettbewerb für den Neubau des Kollegienhauses der Universität Basel. — Mitteilungen: Die Knicksicherheit des Eisenbahneises. Moto-

rische Verwertung der Sonnenwärme. Alkalische Akkumulatoren. Neuere Anlagen mit Sulzer-Senkpumpen. Eine neue Bohrloch-Tauchpumpe. Eine neue Grosskältemaschine nach dem Ammoniak-Absorptionssystem. Innen mattierte Glühlampen. Fenster. Eidgen. Technische Hochschule. — Nekrologe: Johann Anderfuhren. Hans Müller. Rudolf Suter-Oeri. — Wettbewerbe: Spitalneubau Wädenswil. — Literatur.

Band 100

Der S. I. A. ist für den Inhalt des redaktionellen Teils seiner Vereinsorgane nicht verantwortlich.
Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur mit Zustimmung der Redaktion und nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr. 7

Grenzen in Sicht.

Von Dr. Ing. A. FRIEDER, Bern.

Politik und Wirtschaft, ideale Wünsche und materielle Hoffnungen und Befürchtungen, sowie zahllose singuläre Interessen der Individuen und Volksgruppen erzwingen mit ihren disparaten Kräften das unübersehbar verflochtene Völkerleben der Gegenwart. Sprunghafte Entwicklungen, die durch den Krieg, durch politischen und wirtschaftlichen Umsturz erzeugt wurden, verursachten eine verwirrende Unstetigkeit. Viele grössere und kleinere Probleme, die diesem Strudel entstiegen, harren der Lösung. Eines davon scheint sich zu einem wahren Prüfstein für die Möglichkeit des neuzeitlichen, weltmässigen Zusammenlebens der Menschheit auszuwachsen zu wollen, zu dem Problem der nächsten Zukunft. Mit geschäftiger Eile versucht jedes Land durch Errichtung von Schutzmauern an den Grenzen diese neuartige Völkerkrankheit, die *chronische Arbeitslosigkeit* fernzuhalten oder wenigstens nach Möglichkeit zu dämpfen.

Ein Blick in die Tageszeitungen könnte uns zwar zu gleicher Zeit etwas beruhigen. Wenn man auch den grundsätzlichen Optimisten nicht ohne weiteres zu trauen gewillt ist, so kann man doch erkennen, dass berufenste Geister sich mit der Meisterung des Problems abmühen. Dagegen lässt sich andererseits nicht leugnen, dass die Ergebnisse ihrer Untersuchungen stark divergieren, und dass daher die Diagnose der Zeitkrankheit recht unterschiedlich gestellt wird. Noch betrübender ist freilich, dass die allmählich deutlicher werdenden Lösungsversuche so stark von den bedrohten Interessen der Berufsgruppen oder Völker beeinflusst sind, dass das Misstrauen auch gegenüber unpolitischen Betrachtungsweisen eher zu als abnimmt.

Der technische Berufstand wagt sich im allgemeinen in der Beurteilung der grossen Tagesfragen nicht weit vor. Dies ist eine Schwäche, die wir uns selbst oft vorwerfen müssen. Die vielleicht interessanten Gründe für dieses Phänomen mögen dahingestellt bleiben, aber die Tatsache besteht. Es ist aber kaum zweifelhaft, dass das Problem der Arbeitslosigkeit uns näher angeht, als jeden andern Berufstand, dass die Entscheidungen, die sich das Wirtschaftsleben erzwingen wird, unsere ureigenste Domäne, den industriellen Wirkungsbereich, stark berühren werden. Wenn aber das Wort: „tua res agitur“ hier in Wahrheit in erster Linie für uns zutrifft, so ist auch der Versuch einer unpolitischen Betrachtung dieser weltpolitischen Frage erster Ordnung vom technischen Standpunkt aus berechtigt.

*

Es ist ohne weiteres verständlich, dass bei der Schwierigkeit des Problems eine überzeugende, deduktive Ableitung der Ursachen unmöglich ist. Schon jeder Rückschluss von einer einzigen Folge auf ihre Ursache ist unsicher, wieviel mehr die Deutung der ungemein verschlungenen Gegenwartslage. Eine gewisse gefühlsmässige Betrachtungsweise für die Gewinnung des ersten Standpunktes ist daher unvermeidlich, und der Dialektik bleiben Tür und Tor geöffnet. Dies zeigt sich unmissverständlich in den gegensätzlichen Auffassungen der Fachgelehrten auf volkswirtschaftlichen, politischen, währungstheoretischen und verwandten Gebieten. Man sollte meinen, dass die statistische Wissenschaft dem Problem am ehesten beikommen könnte, doch hat auch sie zu allgemein anerkannten Thesen bisher nicht geführt, sei es, weil ihre Unterlagen nicht ausreichen, sei es, weil diese zu vieldeutig ausgelegt werden können, was ebenso wahrscheinlich ist. Abgesehen von diesen verschiedenartigen Beurteilungen stellt sich für uns Techniker die nachdenkliche Frage nach der Mitverantwortung der

Technik an der gegenwärtigen Arbeitsnot, und nach den daraus folgenden Konsequenzen und den Auswirkungen unserer technischen Tätigkeit überhaupt.

Niemand wird sich unterfangen, hierauf eine schlüssige, erschöpfende Antwort geben zu wollen. Zumal wenn er die vielen Störungsfaktoren der Entwicklung in seine Betrachtung einbeziehen möchte. Merkwürdigerweise spielt in vielen der vorgetragenen Krisenhypothesen die Technik keine sehr hervorragende Rolle, ihr Einfluss wird selten so betont, wie es ihrer Bedeutung entspricht. — So sagen die einen, die Hauptursache der gegenwärtigen Misere sei die Gestaltung der politischen Verhältnisse und sie verweisen auf den relativen Gleichgewichtszustand vor dem Kriege, wogegen andere das Heil lediglich auf finanzpolitischem Gebiet suchen, und in der Regulierung des Kredits, der Zahlungsmittel, in „dosierter“ Inflation und im „managed money“ den Stein der Weisen gefunden zu haben glauben. Weite Kreise der Arbeitnehmerschaft trösten sich mit dem Gedanken — oder ist es nur ein Wunsch? —, dass es sich lediglich um eine Krise der privatkapitalistischen Wirtschaft handle, um gewaltige Fehlinvestitionen, erzeugt aus dem „sacro egoismo“ der Einzelnen, der Volksgruppen, oder der Völker und Völkergruppen. Dementsprechend schwebt ihnen als Heilmittel das Ideal altruistischer Weltplanwirtschaft vor, zu deren Durchführung in absehbarer Zeit der wirtschaftliche Napoleon, der „Uebermensch“ in des Wortes wahrster Bedeutung, allerdings erst geboren werden müsste. Demgegenüber stehen die Behauptungen der Individualisten, die gerade in der Freigabe aller wirtschaftlichen Bindungen die beste Gewähr dafür sehen, dass die bewegte See der Wirtschaft möglichst schnell, wenn auch unter Verlust manches seeuntüchtig gewordenen Schiffes, ihr richtiges Niveau finde. Es stehen uns ferner zur Auswahl die Hypothesen der Ueberproduktion, wobei die Technik den Haupttadel erhält, sowie der Unterkonsumation, die merkwürdigerweise gleichzeitig als Folge und als Ursache der Krise erkannt und stigmatisiert wird. Auch eine beliebige Mischung der angeführten Hypothesen ist gestattet. Endlich kommt hinzu, dass das Gesamtbild der Gegenwart durch die politische Hochspannung der Nachkriegszeit und die finanziellen Folgen des Krieges stark beeinflusst wird, und dass die unkontrollierbaren Kräfte, die in dem nationalen Fühlen der Völker ihre Richtung und Intensität finden, die am wenigsten erwarteten Aenderungen der Lage im Gefolge haben können.

Diese Aufzählung der Schwierigkeiten, die sich dem verstandemässigen Durchdringen des Gegenwartsproblems entgegenstellen, ist lückenhaft und unvollständig. Sie genügt aber, um zu zeigen, dass die Technik bei den Argumentationen eine verhältnismässig bescheidene Rolle spielt. Es hat fast den Anschein, als ob der einst überschwänglich gepriesene „Siegeslauf der Technik“, in gleichfalls übertriebenem Masse, mehr und mehr ironisch zitiert wird, als ob dem Hosiannah bald das Crucifige folgen solle. — Wenn man in heutiger Zeit von den Pionieren unseres Standes, z. B. bei Max Eyth, liest, wie sie, durchdrungen von dem Gedanken einer grossen Mission, für die Menschenwohlfahrt zu schaffen glaubten, wie sie sich als Träger und Wegbereiter eines bedeutenden Kulturfortschrittes fühlten, kann man sich eines gewissen Neides nicht erwehren. Jene Ingenieure hatten die vollendete Ueberzeugung, mit jeder fertigen Maschine, mit jedem technischen Werk mindestens zur materiellen Wohlfahrt, und damit auch zur kulturellen Erhebung des Individuums unvergängliche Werte beizutragen. Daher der hinreissende Schwung, die wuchtige Entfaltung des technischen Lebens und der